



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Der Besuch des Königs in den Nord-Provinzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nossen ist, will er doch von Allem etwas sein, lähmt und hindert er überall, nur nicht wo es Noth thut, den Centralbehörden gegenüber. Die Trennung der Justiz von der Verwaltung war ihm ein Gräuel, und er bringt der ersteren die ganze souveräne Mißachtung eines mecklenburgisch-holsteinischen Granden entgegen. Der große freie Zug der preussischen Gesetzgebung aus der Regenerationsepoche, die wir hier noch nachzuholen haben, der Liberalismus der norddeutschen Bundesgesetzgebung sind ihm nicht minder unheimlich, wie ihm der Stil der Stein'schen Städteordnung, die Gedanken einer auf gleichem Recht und gleicher Pflicht ruhenden Selbstverwaltung der Gemeinden fremdartig und überspannt erscheinen. Ihm verdanken wir vor Allem den abscheulich schlendrigen, stückweisen, alle Zusammenhänge zersekenden Gang der Borussiaficirung, der nirgends eine schöpferische Kraft, oder den Ansaß eines organischen Neubaus zeigt. Wenn der Baron unter der allgemeinen auf ihm lastenden Unpopularität nur fortregieren kann, scheint es ihm ziemlich gleichgültig zu sein, in welcher Façon Graf Eulenburg seine Organisationsdecrete fabricirt. — Es möchte hingehen, daß man im Sommer 1866 bei der damaligen Ueberschätzung der politischen Capacität holsteinischer Stände und dem dröhnenden Gang der Ereignisse diesem fähigsten unserer Edelleute die Zügel der Provinzialregierung in die Hand gab. Daß man ihn aber demnächst nicht bei Seite ließ, als es darauf ankam, den großen Bau des preussisch-deutschen Staats durch eine weise, freisinnige und rührige Reformarbeit für das nationale Gesamtleben deutscher Art einzurichten, war wohl nichts, als eine der vielen persönlichen Velleitäten unter deren Einfluß wir stehen.

Der Besuch des Königs in den Nord-Provinzen.

Ein Mitarbeiter d. Bl., welcher auf einer Reise in Schleswig-Holstein an dem Tage der königlichen Ankunft in Kiel eingetroffen ist, berichtet zunächst gewissenhaft über die Eindrücke, welche er empfangen. Denn dieser erste Besuch des Königs von Preußen hat in Schleswig-Holstein noch eine andere Bedeutung als in den übrigen neuen Provinzen. Von dort gingen im Jahr 1863 die politischen Verwickelungen aus, welche die Schlacht bei Königgrätz und durch diese die Neugestaltung Deutschlands verursachten und durch einige Jahre diente die öffentliche Meinung Holsteins, erbittert gegen die preussische Regierung, fast ganz unseren Gegnern, dem deutschen Separatismus und Oestreich oder den Dänen. Zwei Jahre haben viel geändert.

Das mußte Jedem auffällig werden, der am Abend des 14. September die erleuchtete Stadt betrat. Die Illumination war gerade so reich und vollständig, als sie bei ähnlichen Gelegenheiten in altpreussischen Städten zu sein pflegt, einige Häuser am Markt und wenige auf den Straßen demonstrieren durch Lichtlosigkeit. Von den meisten Häusern wehten Flaggen, in der Regel die populäre dreifarbigte der Marine neben der schleswig-holsteinischen, darüber auch häufig die ernstesten Farben Altpreußens. Das Gewühl auf den Straßen war so arg, daß man kaum durchzudringen vermochte, die Stimmung nicht enthusiastisch, aber heiter und behaglich angeregt. Wer einige Uebung hat, aus solchen Straßendemonstrationen auf die Meinung der Bevölkerung zu schließen, der konnte, wenn er Preuße war, sehr zufrieden seine Herberge aussuchen. — In den nächsten Tagen erhöhte der persönliche Eindruck, welchen der greise König machte, wie in Kiel, so auf allen Stationen seines Aufenthaltes die gute Stimmung. Seine Worte wurden eifrig nach-erzählt und sie gestelen; auch die feste Antwort, welche der König, afficirt durch die phrasenhafte Friedensbitte des Universitätsrectors gab und die seitdem in den stoffarmen Zeitungen endlose Commentare gefunden hat. Ferner wurde lebhaft gerühmt, daß der Monarch sich um so Vieles kümmerte, mit so Vielen sprach und nach allen Seiten fürstlichen Antheil zu erweisen wußte. Dazu kam bei Allen, auch den Mißvergnügten, der Gedanke, welcher ein mächtiger Herr es war, den sie jetzt als ihren König begrüßten, ein Kriegsmann und in der ganzen Welt respectirt.

Es hätte dieser Gedanken kaum bedurft. Der Deutsche hat ein untillbares Bedürfnis, zu lieben und zu verehren. Wird ihm die Gelegenheit dazu völlig genommen, so wird er mißvergnügt und auffällig, findet er irgend etwas Hohes, dem er sich hingeben kann, so entwickelt sich in ihm eine sehr achtungswerthe Gemüthswärme. Mögen die Holsteiner uns verzeihen, wenn wir ihnen auf den Kopf zusagen, daß sie darin grade so vielversprechend sind, als irgend ein anderer deutscher Mann. Sie sind jetzt freilich im Uebergange begriffen von einem Ideal zum andern und das fordert eine anständige Zeit, die sie, wie zu hoffen ist, uns nicht allzulang bemessen werden. Denn sie stehen jetzt unter einem Zwange, der ihnen mit unwiderstehlicher Gewalt ihre realen Interessen und durch diese auch Stimmungen und Gemüth umformt. Unter allen neuen Provinzen ist grade Schleswig-Holstein diejenige, welche am schnellsten und stärksten den Segen fühlt, einem großen, starken Staate anzugehören. Kiel ist in so kräftigem Aufblühen wie wenig Städte, die Zahl der Neubauten, auch privater, ist ganz unverhältnißmäßig groß, ganze Straßen sind entstanden, die noch auf dem letzten Plan des wackern Bäderer nicht zu finden sind. Der Tagelohn in der Provinz ist hoch, an beiden Meeren so hoch wie in den größten Städten des Binnenlandes, Ver-

dienst leicht und lohnend, arbeitende Hände sehr begehrt, der Landwirth freut sich der guten Verwerthung seiner Producte nach dem Ausland, Rhederei und Handel fühlen den dänischen Druck nicht mehr und merken hoffnungsvoll die Vortheile ungehinderten Verkehrs mit den deutschen Hinterländern. Gerade dieser Provinz ist die Bundesflagge der Handelsmarine — einige flensburger Rheder ausgenommen — von unermeßlichem Werth. Niemand fühlt diese Wohlthaten mehr als der kleine Mann, der Landarbeiter der Schiffer, der Handwerker, und der friesische Matrose sieht freudig dem Tage entgegen, wo die stolzen Hamburger ihm nicht mehr ihre theure Steuer- mannsprüfung aufnöthigen werden, weil der Bund auch seine Interessen in die Hand zu nehmen verheißt hat. Preußen hat dem Herzen der Schleswig- Holsteiner in den Jahren des Erwerbes vielfach wehe gethan, aber es hat dem Lande die drei höchsten Güter eines Volkes gebracht: durch Einverleibung in den Großstaat einen weiten politischen Horizont und für jede Menschenkraft den freisten Spielraum, durch Einschluß in den Zollverein einen großen, freien Markt, durch die norddeutsche Bundesflagge eine angesehenere Stellung zu fremden Nationen. Dieser neue Gewinn aber ist einer Generation geworden, welche bis jetzt die ausgezeichneten Tugenden ihres Privatcharakters in provinzieller Abgeschlossenheit oder im Kampf gegen den dänischen Staat entwickelt hat. — Dieser Segen ist wirksam trotz der gehäuften Mißgriffe, welche die preussische Regierung bei Besetzung wichtiger Stellen auch in dieser Provinz gemacht hat. Diese Uebelstände, der Aerger über Personen und einzelne verkehrte Maßregeln werden noch lange eine Verstimmung erhalten, und diese Unzufriedenheit wird unvermeidlich gesteigert durch das neue Ungewohnte vieler Einrichtungen, die an sich heilsam und ein Gewinn sind. Aber all' dieses Störende vermag schwerlich den schnellen Verlauf des Einverleibungsprocesses zu hindern, denn die Bewohner dieser Provinz sind gescheute Leute und wie ein Inselvolk gewöhnt, auf Wind und Welle zu achten; sie sehen sich jetzt eingeschifft auf einem großen festgefügtten Fahrzeug von stolzem Bau und sie fühlen den günstigen Fahrwind. Schreiber dieses reiste nach Schleswig-Holstein mit der Empfindung, in das schwierigste und unbotmäßigste Gebiet des neuen Staates zu kommen, er hat in Wahrheit Mißbehagen, aber weit mehr junges Gedeihen und widerwillige Anerkennung gefunden, und er scheidet mit der Ueberzeugung, daß diese Provinz trotz allen Sünden und Fehlern der preussischen Politik eher und vollständiger mit den alten Landschaften des Staates verwachsen wird, als der größte Theil von Hannover und als Nassau. Sie wird noch eine Reihe von Jahren oppositionell wählen, aus Gewohnheit und weil ihr politische Personen überhaupt fehlen, aber in der Mehrzahl der Gewählten vollzieht sich in aller Stille derselbe Umschwung wie in den Wählern.

Die Rechtsansprüche des Hauses Augustenburg, welche die erste Veranlassung boten, die Herzogthümer von Dänemark zu lösen, mögen, so weit sie durch das Königsgeschlecht der Hohenzollern anerkannt worden sind, noch Gegenstand privater Abmachungen werden, auf die Zukunft der Provinz werden sie einen maßgebenden Einfluß nicht mehr ausüben. Weit hinderlicher ist in Nordschleswig die dänische Partei, denn sie besitzt das Selbstgefühl eines wirklichen Staates, dem sie anzugehören strebt. Auch hier ist nach den Berichten Solcher, welche die Verhältnisse kennen, die Mehrzahl der dänisch redenden Bevölkerung bereit, sich die neuen Verhältnisse gefallen zu lassen, aber eine Anzahl leidenschaftlicher Agitatoren stellt den Uebergang unter dänische Herrschaft immer wieder als unvermeidlich und nahe bevorstehend in Aussicht. Solche Unsicherheit hält zumeist in dem Haderslebener Kreise das Einströmen deutschen Capitals und deutscher Ansiedler auf, und dieser Umstand wird der Regierung noch durch Jahre Schwierigkeiten bereiten und die Fortschritte der deutschen Bevölkerung stören. Da wir aber im Westen die Insel Röm und das gegenüberliegende Festland aus zwingenden Gründen der Landescultur nicht aufgeben dürfen — es soll in einem späteren Artikel davon die Rede sein — und da wir das deutsche Christiansfeld und Hadersleben dem dänischen Fanatismus nicht opfern werden, so bleiben in der That nur wenige Quadratmeilen übrig, von denen bei einer Abtretung überhaupt die Rede sein könnte; und wir werden deshalb ruhig der Zeit überlassen müssen, welche auch dort für uns arbeitet, die dänischen Ansprüche zu stillen.

♀

Brief aus Königgrätz.

II.

Ueber Böhmen steht eine dunkle Wolke, die viele Gemüther ängstigt. Sie will nicht von der Stelle weichen, wiewohl sie oft im Windhauch Gestalt und Farbe wechselt. Kannegießer, wetterkundige Politiker, Eisenfresser, Polizei und Hasenfüße laufen fleißig auf dem Markt zusammen und beobachten das Gebild am Himmel. Ein seltsames Ding, diese schwarze Wolke mit dem schwefelgelben Saum. Hat sie nicht am Rand eine Nase, eine gerunzelte Stirn, einen breiten Mund? Sieht sie nicht ganz einem Portrait von Nieger ähnlich oder auch von Palacky? — „Ganz“ bekräftigt der Stockczech; „ganz ähnlich Vater Palacky oder auch Pan Nieger. Ist Alles eins. Einer